...mmer 76. XXVIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Freitag, 10. Februar 1899.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Zum Postzeitungstarif.

Es hat sich zur Bekämpfung des von uns genugsam ge-
..zeichneten Podbielskischen Postzeitungstarifes eine „Post-
..fvereinigung deutscher Zeitungsverleger" gebildet, deren
..rschläge darauf ausgehen, dem Podbielskischen Tarif seine
..rten zu benehmen, ohne die Grundsätze der Billigkeit in
.. Hintergrund zu drängen. Dieser Vereinigung gegenüber
..Herrn v. Podbielski ein unerwarteter Bundesgenosse und
..schützer in der Person des Herrn Eugen Richter er-
..nden. In seiner „Freisinnigen Zeitung" sucht er
.. oben gedachten Vereinigung von Verlegern einen
..kel anzuhängen, indem er sie abfällig als eine „Ver-
..igung der Annoncenpresse" und der „sogenannten
..parteiischen Presse" hinstellt. In dem Bestreben, Herrn
..Podbielski zu Hilfe zu kommen, glaubt der „Neue Offi-
..sus", den liberalen Prinzipien, die er sonst verficht, genügend
..sprochen zu haben, wenn er den Podbielskischen Tarif um
.. unbedeutende Ziffer von 25 Prozent herabzusetzen vor-
..lägt. Für diese Proposition soll es ihm sogar gelungen
.., die Zustimmung der Fraktion der „Freisinnigen Volks-
..tei" im Reichstage zu erlangen.

Wenn alle oppositionellen Anfeindungen von Regierungs-
..ßregeln, für die Herr Eugen Richter sonst ja ein Monopol
..itzt, so wenig der wahren Lage der Dinge entsprächen, wie
..smal die Befehdung der sogenannten „Annoncenpresse", so
..rde es schlecht bestellt sein um die Berechtigung frei-
..niger Forderungen. Denn welche Zeitungen zählt Herr Richter
.. der „Annoncenpresse"? Wir haben das Verzeichniß der-
..igen Zeitungen vor uns, die sich der Posttarifvereinigung
..geschlossen haben, und wir fragen: gehören zur Annoncen-
..sse im Richterschen Sinne die „Germania", die „Deutsche
..geszeitung", die „Königsberger Hartungsche Zeitung",
.. „Königsberger Allgemeine Zeitung", die „Kieler
..itung", die „Rostocker Zeitung", die „Krefelder Zeitung",
.. „Münchener Neuesten Nachrichten", der „Schwäbische
..erkur", die „Braunschweigische Landeszeitung", das „Frank-
..rter Journal", die „Nordostsee-Zeitung" rc.?

Es heißt doch wirklich die Urtheilskraft der Par-
..mentarier unterschätzen, wenn man ihnen diese
..ätter als Repräsentanten der sogenannten „An-
..ncenpresse" verächtlich machen will. Freilich, Inserate
..ben alle diese Blätter auch, und nur die „Freisinnige
..itung" ist wegen ihres geringen Leserkreises fast ganz ohne
..ses Mittel des modernen Verkehrs, das Herr Richter, weil
.. Trauben sauer sind, als Ballast zu empfinden scheint.

Wir brauchen uns nicht die Mühe zu geben, die Ausführungen
..r „Freisinnigen Zeitung" des Näheren in ihrer Unhaltbarkeit
..chzuweisen. Dessen überhebt uns ein dem Richterschen
..gan politisch durchaus nahestehendes Blatt, die „Königs-
..ger Hartungsche Zeitung", die, noch ehe ihr der neueste
..sfall der „Freisinnigen Zeitung" bekannt geworden sein
..nte, in folgender Weise das Richtersche Blatt ad absurdum
..rte:

„Bisher wurde der Postzeitungstarif bemessen nach dem Preise der
..itungen; er betrug ein Fünftel des Bezugspreises. Jetzt soll der
..rif bemessen werden nach der Häufigkeit des Erscheinens und nach
.. Gewicht der Zeitungen. Man stützt sich dabei auf das Prinzip
.. Leistung und Gegenleistung. Wir haben gegen dieses Prinzip
..hts einzuwenden; wir erkennen die Schwächen des gegenwärtigen
..rifs vollkommen an. Aber wir möchten denjenigen, welche dem
..inzip zu Liebe einen großen Theil der Presse um Summen
..ädigen wollen, welche fast einer Vermögenskonfiskation gleich-
..mmen, doch zu bedenken geben, daß in wirthschaftlichen
..agen manchmal auch das schönste Prinzip zum Fluche wird.
..n sagt, man wolle mit dem neuen Tarif die billigen Inseraten-
..ätter treffen, die durch ihren geringen Abonnementspreis hohe Auf-
..en haben und bei ihren minimalen redaktionellen Unkosten aus den
..seraten unverhältnißmäßig hohe Einnahmen erzielen. Sehr schön.
..r haben keine Veranlassung, der werthlosen billigen Inseratenpresse
.. Wort zu reden. Im Gegentheil, wir wissen, was sie an Ver-
..chung des Zeitungswesens, an Schädigung der politischen Presse
..d damit an Ertödtung unseres politischen Lebens gesündigt hat.
..er die Rettung kommt einige Jahrzehnte zu spät. Wäre der neue
..rif präsentirt worden zu einer Zeit, wo diese Art von Presse im Entstehen war, so wäre nichts dagegen einzuwenden gewesen. Inzwischen aber sind diese billigen Inseratenblätter gerade unter der Begünstigung des bisherigen Postzeitungstarifs emporgeschossen wie Pilze aus der Erde, und sie haben die politische Presse theilweise gezwungen, sich auf die billige Konkurrenz durch Preisherabsetzungen rc. einzurichten, so daß heute vielfach die politische Provinzpresse unter denselben Bedingungen arbeitet, wie die billige Inseratenpresse. Will man jetzt die letztere treffen, so trifft man gleichzeitig die politische Presse mit, die nunmehr doppelt geschädigt wird, einmal durch die billige Konkurrenz, und andererseits durch den neuen Tarif. An dieser Thatsache wird das schönste Prinzip zu nichte, und wenn trotzdem liberale Parteien im Reichstage dem Prinzip zu Liebe dem neuen Postzeitungstarif freundlich gegenüberstehen, so kann man nur annehmen, daß die Herren Abgeordneten die thatsächlichen Verhältnisse nicht genügend kennen, und ihr Urtheil daher durch keinerlei Sachkenntniß getrübt wird. Außerdem ist es von jeher oberster liberaler Grundsatz gewesen, willkürliche Eingriffe des Staates in das Wirthschaftsleben energisch zurückzuweisen. Bei dem neuen Postzeitungstarif aber handelt es sich um einen solchen Eingriff schwerster Art. Wirthschaftliche Fragen lassen sich nicht nach Schema f lösen. Das sollten die liberalen parlamentarischen Parteien angesichts der neuen Postvorlage am wenigsten vergessen.

Im Uebrigen haften dem neuen Postzeitungstarif auch noch andere Mängel an. Die Post berechnet selbst, daß sie aus dem neuen Tarife eine Mehreinnahme von zwei Millionen Mark jährlich erwartet. In Wahrheit werden die Mehreinnahmen viel höher sein. Wie kommt nun gerade die Presse dazu, ihre Haut für eine fiskalische Plusmacherei des Herrn v. Podbielski zu Markte zu tragen? Anstatt der Presse die Existenzbedingungen zu erleichtern, will man sie ihr theilweise aufs Aeußerste erschweren, theilweise wird sie geradezu vernichtet. Und das alles, weil der Postfiskus einige Jahrzehnte zu spät entdeckt, daß der bestehende Postzeitungstarif auf einer falschen Basis ruht! Nun hat ja freilich die Fraktion der freisinnigen Volkspartei bereits beschlossen, für eine Ermäßigung des neuen Tarifs um circa 25 Prozent einzutreten. Wir sind aber der Meinung, daß diese Ermäßigung noch keineswegs genügt, um einen großen Theil der politischen Provinzpresse vor empfindlichem Schaden zu bewahren, und daß deshalb die liberalen Parteien bei der Beurtheilung der Frage mehr wirthschaftliche Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken sollten, als es bisher geschehen ist. Mit einer schematischen Auffassung der Tariffrage und mit dem bloßen Prinzip von Leistung und Gegenleistung kann man es nicht ausreichend begründen, wenn man an dem komplizirten wirthschaftlichen Organismus, wie das heutige Zeitungswesen ihn bildet, in dilettantenhafter Art mit Hilfe des neuen Postzeitungstarifs herumschneiden will. Das Parlament, und vor allen Dingen der Liberalismus, insbesondere der wirthschaftliche Liberalismus, hat heutzutage ganz andere Aufgaben!"

In der That, das, was die „Königsb. Hart. Ztg." hier ausführt, und was als Ueberzeugung eines geachteten Organs der „freisinnigen Volkspartei" die Beachtung weitester Kreise verdient, zeigt so schlagend die Unhaltbarkeit des Richterschen Standpunktes, daß es den Eindruck nur abschwächen könnte, wenn wir noch etwas Weiteres hinzufügen wollten.

---

* Einen **Schritt von großer sozialer Bedeutung** hat, wie wir schon kurz erwähnten, der **Berliner Anwaltverein** gethan. Die neueste Nummer der „Blätter für Rechtspflege" theilt darüber Folgendes mit:

In der Vereinsversammlung des Berliner Anwaltvereins vom 2. Januar d. J. wurde einstimmig beschlossen, den Antrag des Vorstandes, die von dem Vorsitzenden Justizrath Dr. Goldschmidt in seiner Schrift „Zur Reform der Armenrechtspflege" — Heft 11 der „Veröffentlichungen des Berliner Anwaltsverein", Siemenroth u. Troschel, Berlin 1899 — dargelegten Grundsätze betreffend die Errichtung eines Rechtsschutzbüreaus für Arme einer Kommission von 15 Mitgliedern zu überweisen und dieser Kommission die Kooptationsbefugniß zu gewähren, anzunehmen.

Nachdem die Kommission sechs Mitglieder hinzugewählt hatte, hat sie nach wiederholter Berathung beschlossen, dem Berliner Anwaltverein die Errichtung eines „Rechtsschutzbüreaus des Berliner Anwaltvereins für Unbemittelte" zu empfehlen. Der Rechtsschutz soll unentgeltlich für das Publikum und seitens der Anwälte erfolgen. Die Thätigkeit des Büreaus soll zunächst lediglich in der Rathertheilung und in dem Entwurfe von Eingaben bestehen. Selbstverständlich soll der Schutz nur Unbemittelten gewährt werden; die bezügliche Feststellung bleibt dem freien Ermessen der Deputation überlassen. Es ist ins Auge gefaßt, das Büreau werktäglich von 10 bis 2 und von 6 bis 10 Uhr geöffnet zu halten, während die Sprechzeit der deputirten Anwälte auf 7½ bis 9½ Uhr Abends in Aussicht genommen ist. Zur Erledigung der Büreaugeschäfte sollen ein Büreauvorsteher und ein Büreaugehilfe engagirt werden. Vom Berliner Anwaltverein soll ein aus fünf Personen bestehender Vorstand gewählt werden, welchem die Leitung der Geschäfte und die Beaufsichtigung des Büreaupersonals obliegt.

Es wird an die Herren Kollegen in Berlin und Umgegend das Ersuchen gerichtet, sich alljährlich mindestens für zwei Abende im Jahre zur Rathertheilung im Büreau zur Verfügung zu stellen, und es darf sicherlich die Hoffnung ausgesprochen werden, daß Keiner, dem es irgend möglich ist, seine Betheiligung versagen wird. Schon jetzt haben sich fast hundert Kollegen bereit erklärt, in dem zu errichtenden Rechtsschutzbüreau thätig zu sein, ja eine nicht unerhebliche Anzahl hat sich erforderlichen Falles für zwölf Abende im Jahre zur Disposition gestellt. Bei diesem großen Interesse der Kollegenschaft erscheint die Errichtung des „Rechtsschutzbüreaus des Berliner Anwaltvereins für Unbemittelte" schon jetzt als gesichert, und wir wollen wünschen, daß diese neue Institution dem Verein wie der Anwaltschaft überhaupt zur Ehre gereichen und zur Hebung des Ansehens des Anwaltstandes beitragen wird.

Hoffentlich findet das Beispiel des Berliner Anwaltvereins auch anderwärts die Nachahmung, die es entschieden verdient. An mittleren und kleineren Orten würde es genügen, wenn allwöchentlich ein Tag für unentgeltliche Rathertheilung festgesetzt würde. Im Uebrigen weisen wir darauf hin, daß das „Berliner Tageblatt" bereits seit langer Zeit durch die Einrichtung seines unentgeltlichen juristischen Briefkastens für Abonnenten in demselben Sinne thätig ist.

---

* Die **deutschen Schulschiffe „Stosch" und „Charlotte"** setzen den **freundschaftlichen Besuch französischer Häfen** der afrikanischen Küste fort. Nach einem Telegramm aus Tunis kam das deutsche Schulschiff „Stosch" am Mittwoch in Goletta an und gab die vorschriftsmäßigen Salutschüsse ab, die von Fort Sidi ben Hassan erwiedert wurden. Der „Stosch" fuhr in den Hafen von Tunis ein, das deutsche Schulschiff „Charlotte" blieb wegen seines Tiefganges in Goletta. Der deutsche Generalkonsul v. Bary besuchte mit dem deutschen Schiffskommandanten und den deutschen Offizieren zuerst den Stellvertreter des französischen Generalresidenten Révoil, hierauf den Kommandanten der französischen Okkupationsdivision und Kriegsminister General de Sermet. Diese Besuche wurden gestern erwiedert. Die deutschen Offiziere werden dem Bey gelegentlich des Bairamfestes vorgestellt werden. Die beiden Schulschiffe „Stosch" und „Charlotte" werden direkt nach Barcelona und Valencia abfahren, ohne Biserta zu berühren.

---

* Die gegenwärtigen **parteipolitischen Strömungen** in der Provinz **Hannover** beanspruchen, wie uns von dort geschrieben wird, ein weit über das Hannoverland hinausgehendes Interesse, da es den Anschein hat, als werde die parlamentarische Vertretung der Provinz im Reichstag sowohl wie im Landtag in Zukunft sich erheblich anders gestalten als bisher. Denn an dem großen Besitzstande der nationalliberalen Partei, der bis dahin ohne Mühe aufrecht erhalten werden konnte, hat bereits seit einigen Jahren der Bund der Landwirthe erheblich gerüttelt und wird es in Zukunft wahrscheinlich mit noch größerem Erfolge thun. Diese Erfolge haben ihren Grund zum Theil natürlich in der allgemeinen Werbekraft der Bundesagitation, die hierzulande so radikal vorgeht, wie nur der Sozialismus vorgehen kann, zum größten Theil aber in der mangelhaften Organisation, wie sie seit Jahr und Tag innerhalb der nationalliberalen Partei in der Provinz besteht. Diese Sachlage ist es auch in erster Linie gewesen, welche die Konservativen neuerdings zu ihrem Vorstoß ermuntert hat und ihrer Propaganda weit mehr, als man vielfach allzu optimistisch annimmt, zu Gute kommen wird. Die Mängel, an denen die nationalliberale Partei-

---

Aus dem Berliner Musikleben.

Von

Dr. Leopold Schmidt.

Die gegenwärtige Woche gehört den Klavierspielern. Neben
..eister Busoni, der seinen Soloabend am Mittwoch im
..ethoven-Saal gab, ließen sich mehrere weibliche Pianistinnen
..ren, Fräulein Auguste Cottlow, Frieda
..chäffer, Laura Sanford, Martha Hornig,
..ertha Wisanska; zwei auswärtige Künstler, Paul
.. Conne und Louis Breitner, treten heute
..ziehungsweise morgen auf, und von Eugen d'Albert steht
.. populärerer Klavierabend in Aussicht. Da drängt sich
..m ganz natürlich die Frage auf, wie es eigentlich um
.. Kunst des Klavierspiels bestellt ist, und ob sie mit Recht
..en solchen Raum im öffentlichen Musiziren in Anspruch
..mmt. Die Entwickelung der technischen Fähigkeiten hat in
..serer Zeit unbestreitbar einen großen Fortschritt gemacht;
.. junge Generation kann in dieser Beziehung im Durch-
..nitt mehr als die ältere, und ein recht beträchtliches Maß
..n Technik eignet beinahe Jedem, der sich in die Oeffentlich-
.. wagt. Ob damit auch die Freude am Klavierspiel, der
..entliche musikalische Genuß gewachsen, ist eine andere
..age, und es giebt recht Viele, die diese Frage energisch
..neinen.

Der Grund, weshalb das Klavierspiel, gerade nach seiner
..tvollsten, brillantesten Seite entwickelt, keinen ungetrübten
..nuß bietet, braucht nicht bei den Virtuosen zu liegen, er
..m in der Natur des Instrumentes zu suchen sein.

Unlängst erhielt ich den Besuch eines nachdenklichen, an-
..enden Mannes, von dessen Anschauungen und Be-
..bungen ich den Lesern vielleicht noch ausführlicher
..ählen werde. Er behauptete, all die Unzulänglich-
..en, die sich im Konzertsaale unleugbar herausstellen, seien in der mangelhaften Theorie des Instrumentenbaues begründet. Das Klavier, so wie wir es kennen, sei im Grunde ein recht unmusikalisches Instrument. Manche Thatsache konnte den nun folgenden Ausführungen zur Stütze dienen; ob es aber möglich, dem Ton des Klavieres in seinem ganzen Umfange einen gleichmäßigen Charakter zu geben, ihm jedes Aggressive, Unschöne im Forte zu nehmen und ihn dem Klange der menschlichen Stimme und anderer Instrumente anpassungsfähiger zu machen, das muß die Zukunft lehren. So lange wir mit den durch die historische Entwickelung entstandenen Ergebnissen zu rechnen haben, fragt es sich nur, welche Behandlungsart des Instrumentes aus ästhetischen Rücksichten zu wählen sei.

An all das mußte ich lebhaft denken an jenem Abend bei Busoni, der den gewohnten glänzenden Verlauf nahm. Man feierte gewiß mit Recht den großen Virtuosen. Seine technische Meisterschaft steht jetzt fast unerreicht da; sie freut sich ordentlich der Schwierigkeiten aller Art, die sie mit ebenso viel Eleganz wie Sicherheit überwindet. Aber auch als Musiker ist Busoni eine fesselnde Erscheinung. Sein scharfer Musikverstand, seine rhythmische Energie und seine zwar etwas kühle, aber durchaus verinnerlichte Auffassungsart stellen ihn zweifellos in die erste Reihe der Pianisten. Was mir persönlich die Freude an seinen Darbietungen trübt, sind zwei Dinge, die man einem solchen Meister gegenüber um so mehr hervorzuheben verpflichtet ist, als sie prinzipielle Fragen betreffen. Busoni verfügt über einen kraftvollen und auch über einen zarten Ton, den er bis zum poesievollsten Pianissimo abzuschwächen versteht. Er verwendet aber mit Vorliebe die Extreme, und durch ihre häufige Nebeneinanderstellung entsteht eine dynamische Zusammenhangslosigkeit, die auf die Dauer monoton wirkt. Ferner vermißte ich das, was mir immer als das Schönste und Wichtigste im Anschlag erschienen ist, jenes „Singen", das durch die Art der Berührung und der Bindung der Tasten erzeugt wird. Rubinstein besaß diese Kunst in hohem Grade; unter den Neueren vor allen Oskar Raif und Alfred Grünfeld. Die meisten modernen Pianisten stechen die Melodietöne einzeln heraus; es muß das wohl mit dem Bestreben möglichster Kraftentwickelung zusammenhängen. Der Vortragende hat gewiß keine Ahnung davon, wie ermüdend, ja geradezu unerfreulich diese Spielart auf ein empfindliches Ohr wirkt. Der andere Punkt, den ich nicht unerwähnt lassen darf, ist Busonis Achtlosigkeit gegenüber der Klarheit des Klanges. Er hebt die Dämpfung an Stellen auf, die es, nach meiner Empfindung wenigstens, nicht vertragen; ganze Taktreihen schwirrten unverständlich durch den Saal. Das Reifste gab der Künstler in dem Vortrag der großen B-dur-Sonate von Beethoven, in die er sich ganz versenkt hatte. Daß das Adagio mehr Wärme verlangt, ist eine Individualitätssache, die an der Anerkennung des Gebotenen nicht verhindern darf. Meine Ansicht freilich, daß die ganze Sonate (wie überhaupt Beethovens letzte Sonaten) nicht ins Konzert gehört, ist auch diesmal nicht erschüttert worden.

Von den genannten Damen hörte ich Fräulein Cottlow und Fräulein Hornig. Fräulein Cottlow war etwas nervös, als sie das A-moll-Konzert von Grieg spielte und daher nicht ganz griffsicher, aber ihre guten Eigenschaften, vor allem ihre musikalische Reife, bewährte sie auch am Dienstag und bestärkte den günstigen Eindruck, den ich von ihr gewonnen hatte. Fräulein Hornig erfreut durch maßvollen, wohlgebildeten Anschlag; die Technik ist noch unausgeglichen, das Zusammenspiel beider Hände läßt an Präzision beständig zu wünschen. Die Auffassung der Fis-dur-Sonate von Beethoven war etwas verweichlicht. Recht Günstiges berichtet mein Vertreter über Fräulein Wisanska, die gestern in der Singakademie spielte. Sie besitzt so vortreffliche pianistische Eigenschaften,